

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 9

Rubrik: Missverständnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Juwelen - Kalender.

(Eine Damenspende.)

Für jeden Monat glüht ein Edelstein,
Der soll symbolisch = einflußkräftig sein.
Kamst beispielsweise im Januar zur Welt,
Sich der Granitstein leuchtend Dir gesellt.

Gewähr gibt er für Treu', Beständigkeit,
Der Februar ist dem Amethyst geweiht.
Er schützt vor Leidenschaften aller Art
Und Deiner Seele Frieden bleibt bewahrt.

Der Blutstein, der im Zeichen steht des März,
Verbürgt Verschwiegenheit, ein tapfer Herz.
April zieht vor den lichten Diamant,
Als Unschuldzeichen wird er anerkannt.

Smaragd gehört dem schönen Monat Mai,
Bedeutend, daß Dein Lieben glücklich sei.
Dem Juni der Achat ist untertan,
Er zeigt Gesundheit, langes Leben an.

Im Juli schenkt den Karneol man gern:
Geheilte Liebeskummer ist nicht fern.
Ein Pracht-Sardonix, im August verehrt,
Sagt, daß Dir immerdar sei Glück besichert.

Der Chrysolith vor dummen Streichen schützt,
Schenk' im September ihn, auf daß er nützt.
Oktober hat sich den Opal erwählt,
Der Trost Dir funkelt, wenn Dich Sorge quält.

Doch im November der Topas Dich freu'!
Er ist der Freundschaft Herold und der Treu!
Dezembermond meist dem Türkis gehört:
Er garantiert, — Dein Wünschchen wird erhört!

Die Polen glauben nämlich an die G'schicht,
Mein G'ipusi stammt zum Glück aus Polen nicht.
's gäb' keinen Monat sonst, — bei meiner Ehr'! —
In dem sie nicht auch mal — geboren wär'!

Ich bin der Düsteler Schreier
Und weiß nicht Wieso und Warum
Die Fleischnot so ungeheuer
Beschäftigt das Publikum.

Wer sagt denn und wo stehts geschrieben,
Daß täglich man Fleisch essen muß;
Wozu wächst das Kraut und die Rüben
Und And'res im Ueberfluß?

Des Obstes reichlicher Segen
Im eigenen Lande gedeiht,
Das dürfte uns endlich bewegen —
Nicht wegen der Billigkeit —

Nein, schon der Gesundheit zugute
Natürliche Kost nicht zu scheu'n;
Dann werden wir reiner im Blute
Und trotzdem gekräftigt sein!

Schnfucht.

Kennst du das Land, wo die Bannstrahlen
glühn,
Aus alten Scheiterhaufen neue Funken sprühn
Die Glaubensfreiheit traurig betteln geht
Da, wo Giordano Bruno's Denkmal steht?
Kennst du es wohl? — Wohin, wohin
Soll, ach! des Geistes Freiheit flieh'n?

Kennst du das Land, in dem Altar und Thron
Naturgesetze der Entwicklung sprechen Hohn?
Das einst das Land der Denker war genannt,
Wo steht das Kirchendogma freies Denken
hann't?

Kennst du es wohl? — Wohin, wohin
Soll, ach! die freie Forschung flieh'n?

Kennst du das Land, wo Menschen Menschen
sind,
Die goldne Jugendzeit erleben kann das Kind;
Das lange vorenthaltne Mutterrecht
Genießen kann das weibliche Geschlecht;
Wo frei und offen Jedermann
Zur Wahrheit sich bekennen kann?
Kennst du es wohl? — dahin, dahin
Magst du, o Mensch der Zukunft ziehn.
Willibald Gsund.

Zur Frauenmode.

„Schon manche Damenmode war an sich
famös;
Ein andres ist's mit Röcken, welche taschenlos
Macht meine Alte einen Ausgang, o herrlich,
So fehlt ihr bald Taschentuch, bald
Portemonnaie!“
Tiefseufzend sprach dies Otto Wetterstein.
Sein schlauer Freund jedoch fiel also ein:
„Für mich ist eitel Freude, was dich quält;
Mein Weiß bekommt dafür kein Taschengeld.“

Missverständnis.

Lehrer: „Welchem Geschlechte gehört das Wort Gewohnheit an,
dem männlichen, weiblichen oder sächlichen?“ Karlchen: „Dem männ-
lichen; man sagt: Der Gewohnheit.“ Lehrer: „Woher weißt du das?“
Schüler: „Von Ihnen selbst, Herr Lehrer. Denn als ich vorhin meine
Nase mit dem Rockärmel abwischte, sprachen Sie: Macht der Gewohnheit.“

Ein Philosoph.

Bruder (zur Schwester, deren Verlobung in die Brüche gegangen):
„Daß dich dein Bräutigam anführen werde, hättest du schon längst an
seinen Briefen merken sollen.“ Schwester: „Wieso denn?“ Bruder:
„Er hat doch die Anrede «Meine liebe Frida» stets zwischen Unfüh-
rungszeichen gesetzt.“

Schlaue Ausrede.

Dame (zum Bettler): „Sie erhalten nichts mehr von mir, nachdem
Sie meiner Nachbarin gegenüber äußerten, ich hätte ein Herz von Stein.“
Bettler: „Ach, gnädige Frau, ich meinte aber natürlich von Edel-
stein.“

Der neue Paris

oder
Ein Harvard-Universitätsprofessor über
die Amerikanerin von heute.

Hört's, Amerikanerinnen!
Eure Reize fliehn von hinnen.
Wenn den Sport ihr übertreibt,
Werdet ihr noch ganz entweiht!
Ein Professor und ein Meister
Der Palette haben dreier-
Dings zu Cambridge festgestellt,
Daß im Lande Roosevelt
Sich die Damen so trainieren,
Daß sie jeden charme verlieren,
Weil durch wildes Sportgeknutsch
Jede Schönheitspur geht futich.
Was dem Künstler ideal
Einst erschien — wirkt nun fatal.
Breite Taille, starker Nacken,
Große Füße, dralle Backen,
Schmale Hüften — Hüfnerbrust,
Wo man hin schaut — eitel Lust!
Hätte Paris zu entscheiden,
Wer die Schönste von den Maiden
Solchen hagebüch'nen Schlags,
Rief er schauernd: „Heut'gen Tag's
Gibts, Scheints, wunderbare Frauen
Nur in Marmor ausgehauen.
Was die Wahl mir einst macht schwer,
Ist perduto! Gibts nicht mehr!
Seh' euch groblichlich-gelund,
Doch die Schönheit auf dem Hund!“

Das Kommissionsmitglied.

Wem Gott will rechte Günst erweisen,
Den schickt dem Bundeshaus er zu,
Daß er im Land herum kann reisen
Mit einem Kritiklaß-Passepartout.

Die, so im Nationalrat sitzen,
Abstimmen, Reden halten und
In tiefster Politik verschwiegen,
Gehn dort in schlechter Luft zu Grund.

Ich aber bin in Kommissionen,
Durchreis' das Land von Dorf zu Stadt,
Verbrauch' mich nicht in Diskussionen,
Benütze besser mein Mandat.

Ich fahr herum im schönen Lande,
Das ist gesund und macht mir Spaß,
Und bleib' die Zier von meinem Stande, —
Das Volk vertreten nennt man das!

Aus der Schule.

Es wird Lessings Gedicht „Die Bereb-
samkeit“ durchgenommen, wo es u. a. heißt:

Wir ermahnen, streiten, lehren,
Keiner will den andern hören.

Freihchen, der nicht aufgemerkt hat, soll
diese Stelle aus dem Gedächtnis wieder-
holen und deklamieren wie folgt:

Wir Germanen streiten, lehren,
Keiner will den andern hören.

Frau Stadtrichter: „Ergüßene, Herr Feusi,
wie tunkt Sie ä de Tispidat im
Kantonsrat?“

Herr Feusi: „Sie sind ja wieder einig;
am leiste Zistig händs ja denand wie-
der g'treichlet und Ali g'macht bis uf
1000.“

Frau Stadtrichter: „Hageli g'spässig! Vor
14 Tage hät's im Rathus ine kide und
g'schmüht, wie wenn 7 Keuel mit der
gliche Chaz bettid welle hei und Eine
ist ja vor Täubi furtgrent.“

Herr Feusi: „Hä, sie händ au ä gli bö-
get; über d'Fajnecht chind au Kantons-
röt meischugge werde.“

Frau Stadtrichter: „Wenn i' ieg na un-
garisch chöntid und tschedsch, so gäb's
uf d'Tribüne ue na meh Lit weder bin
Schlierseere. Wege was händs eigetli
denand au ä so agreuget?“

Herr Feusi: „Hä, wegem Proporz und
wegem neue Wahlg'setz, wo d'Ruhm-
fion spöftes vor eme Monet hät selle
parad ha. Aber sie händ meini „d'U-
gabe“ wieder nid g'macht, wie g'wohnt,
und jeg sinds i d'r Chroitt ine gfi. Wenn
halt de Kantonsrat na em alte G'setz
müest g'wehlt werde, gäbs no 30 Kan-
tonsröt meh weder ieg und sie hebid ja
ieg scho fast nid Platz bim „Schneebelle
und i dr „Schmidstuben“ ober.“

Frau Stadtrichter: „Wä mir ämal Mei-
ster sind im Kantonsrat, so hät derigs
es End; dann chind die Wirt ums Rat-
hus ume ipacke.“

Herr Feusi: „Dafür lauft 's G'schäft an
andere Orte besser. Sie werdib bigriefe,
daß für de Ma ä kei g'mäheters Wiesli
cha gä, sunderheittli will d'Sitzige drü-
mal lenger göhnd, wenn Wiberwold
däbi ist.“

Frau Stadtrichter: „Mer wänd ehne dänn
scho „Ufgabe“ gä, bis mer wieder hei-
chömed und säb wämer.“

Herr Feusi: „Wenn amig Kantonsrat ist,
sind dene Kantonsrötene ihre Manne
girka i dr gliche Feststimmig, wie wenn
d'Schulerchind rüefid: „Zuhu! De Leh-
rer ist krank!“ Es ist mer, i g'sch ieg
scho vier ä so Wigi-Kantonsröt, wie i'm
Leuen une zugered und uf's Frauwahl-
recht astofid und 's Amali streichled —“

Frau Stadtrichter: „Mer wänd ehne dänn
scho Amali, dene Schlu —“